



Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

MehrSprachen Lernen und Lehren

Jahrgang 27, Nummer 1 (April 2022), ISSN 1205-6545

Mainzer-Murrenhoff, Mirka; Drumm, Sandra & Heine, Lena (Hrsg.) (2021): *Sprachtheorien in der Zweit- und Fremdsprachenforschung. Eine Basis für empirisches Arbeiten zwischen Fach- und Sprachlernen.* Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. ISBN: 978-3-8340-2155-7. 19,80 €.

Die Zuwanderung der letzten Jahrzehnte hat einen gesellschaftlichen Wandel angestoßen, der auch durch eine zunehmende sprachliche Heterogenität im Klassenzimmer sichtbar wird. Hieraus entstehen mitunter benachteiligende Strukturen, die allein durch exkludierende Settings nicht mehr auszugleichen sind. Unterricht sollte dementsprechend so sprachsensibel gestaltet werden, dass sprachliches und fachliches Lernen eng miteinander verknüpft wird (vgl. Schmölzer-Eibinger 2013). Die gewählten sprachlichen Strukturen sollten also sowohl kognitive Verarbeitungsprozesse unterstützen, als auch dazu beitragen, unterrichtliche Sprachhandlungskompetenzen auszubauen. Mittlerweile ist auf diesem Gebiet eine große Zahl an theoretischen aber auch empirischen Arbeiten erschienen, die unter den Stichworten „Durchgängige Sprachbildung“ (Heintze 2010), „Sprache im Fach“ (Becker-Mrotzek 2013) oder „Sprachsensibler Fachunterricht“ (Leisen 2013) firmieren.

Die sprachtheoretischen Annäherungen an den Untersuchungsgegenstand erweisen sich indes als sehr heterogen. Was fehlt, ist eine Orientierung auf dem breiten Feld möglicher Sprachtheorien, um über eine Standortbestimmung die eigene empirische Forschungsarbeit zu begründen. Der vorliegende Herausgeberinnenband setzt genau hier an, indem er sowohl einen Überblick über sprachtheoretische Annahmen in der Zweit- und Fremdsprachenforschung gibt, als auch einen Einblick in die Forschungspraxis gewährt, in der eine sprachtheoretische Verortung als handlungsleitend verstanden und umgesetzt wird.

Dementsprechend ist der Band in zwei Teile gegliedert: Der erste Teil fokussiert auf theoretische Ansätze aus der Zweit- und Fremdsprachenforschung und schaut

Mainzer-Murrenhoff, Mirka; Drumm, Sandra & Heine, Lena (Hrsg.) (2021):
Sprachtheorien in der Zweit- und Fremdsprachenforschung.
Eine Basis für empirisches Arbeiten zwischen Fach- und Sprachlernen.
Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
Rezensiert von Stefani Linck
Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 27: 1, 445–449.
<http://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif>

auf das Ineinandergreifen von Sprechen und Denken bzw. von Sprach- und Fachlernen. Der zweite Teil gibt Forschungsvorhaben Raum, die Sprache auf Grundlage eines sprachtheoretischen Ansatzes konzeptualisieren und daraus Konsequenzen für ihr Untersuchungsdesign ableiten; dies kann sich auf den Untersuchungsgegenstand, die Methodenauswahl oder auch die Einordnung der generierten Ergebnisse beziehen.

Das Spektrum der sprachtheoretischen Ansätze im ersten Teil des Sammelbandes reicht von kognitiv-linguistischen über soziokulturelle bis hin zu funktional-pragmatischen Zugängen zur Erforschung der Schnittstelle zwischen Sprach- und Fachlernen. Dabei erweist sich der kognitiv-linguistische Zugang als geeignet, das Zusammenwirken von sprachlichem und fachlichem Lernen zu erforschen, weil Sprache nicht als bloßes Trägerelement zur Vermittlung von Wissen betrachtet wird, sondern als prägend für kognitive Prozesse des Verstehens; anhand des Gebrauchs von Metaphern macht Juliane Goshler dieses Zusammenwirken beispielhaft deutlich. Der soziokulturelle Lernbegriff hingegen, der kulturelle Entwicklung als Übergang von der zwischenmenschlichen, also interpsychischen Ebene hin zur intrapsychischen Ebene beschreibt, sieht Lernen als Prozess der Internalisierung: Am Beispiel einer Unterrichtssequenz zeigt Udo Ohm, wie in der Interaktion aus aktuell wahrnehmbaren Erfahrungsakten symbolische Referenzen abgeleitet werden und wie dieses Ineinandewirken das Fach- und Sprachlernen gleichermaßen fördert. Ein weiterer sprachtheoretischer Zugang findet sich in handlungstheoretischen Ansätzen wie z.B. die funktional-pragmatische Perspektive auf den Lernprozess, die eine kritische Betrachtung erlauben, inwieweit integriertes Sprach- und Fachlernen im schulischen Kontext tatsächlich gelingt. Am Beispiel eines Transkriptausschnittes, der im Rahmen einer videographierten Unterrichtseinheit entstanden ist, weisen Arne Krause und Jonas Wagner nach, dass fachliches und sprachliches Lernen in mehrsprachigen Konstellationen häufig voneinander entkoppelt stattfindet und eine Vermittlung von einzelsprachlich unterschiedlichen (mathematischen) Konzepten, die einen Ausbau sowohl der Fachinhalte als auch der Fachsprache ermöglichen würden, dann nicht realisiert wird.

Während in diesen Abschnitten trotz der Fokussierung auf die zugrundeliegenden Sprachtheorien bereits viele Hinweise auf Implikationen für die Praxis enthalten sind, werden im zweiten Teil konkrete Forschungsvorhaben beschrieben, die ihr Vorgehen ausgehend von ihrer jeweiligen sprachtheoretischen Verortung begründen.

Aus funktional-pragmatischer Perspektive wird diese Prämisse so umgesetzt, dass zunächst der Zweck einer sprachlichen Handlung eruiert wird, bevor die eigentliche Arbeit am Material beginnt. Dies veranschaulicht Sandra Drumm exemplarisch an Vermittlungstexten in der Biologie, in denen sprachliches und fachliches Lernen

ineinandergreifen und die als zerdehnte Sprechsituationen verstanden werden, da Produzent*in und Rezipient*in der sprachlichen Handlung in einem nur mittelbaren kommunikativen Zusammenhang stehen. Letztlich erlaubt der Rückgriff auf die Funktionale Pragmatik hier, Musterstrukturen zwischen Autor*innen und Lernenden im Hinblick auf den Zweck einer Sprachhandlung – hier der (Biologie-) Text – zu analysieren.

Welche Handlungsempfehlungen sich aus der Nutzung eines konzeptorientierten Ansatzes ergeben, der durch seine konstruktivistische Sicht auf den Spracherwerb ebenfalls in der Nähe funktional-pragmatischer Ansätze zu verorten ist, stellen Diana Maak und Jan Engberg am Beispiel eines spezifischen Unterrichtsthemas dar: Die Analyse von mündlichem und schriftlichem Input zum Thema Blut und Blutkreislauf ergibt, dass das zugrundeliegende Konzept der Bewegung maßgeblich über Referenzobjekte enkodiert und so effektiver vermittelt werden könnte. Dies könnte beispielsweise gelingen, indem man auf sprachlicher Ebene ihr gehäuftes Auftreten in Präpositionalphrasen thematisiert.

Noch stärker handlungsorientiert zeigt sich die häufig rezipierte Methode des Scaffolding, die in ihrem Ursprung auf die soziokulturelle Theorie Vygotskijs zurückzuführen ist und aus der sich das stark kognitiv rückgebundene Noticing ableiten lässt. Am Beispiel von Versuchsprotokollen zeigt Andre Gövert, wie es Grundschüler*innen im Rahmen einer dreistufigen Schreibaufgabe gelingt, Lücken im Hinblick auf die Ziel(fach)sprache wahrzunehmen. Aus der Erkenntnis, dass trotz wahrgenommener Lücken kein uptake stattfand, wird die Handlungsempfehlung abgeleitet, vorgelagerte Übungen mit hoher Salienz anzubieten. Dieser Rückschluss knüpft an den Fokus-on-Form-Ansatz, der seine Rahmung wiederum über soziokulturelle Theorien erfährt.

Aus der Kombination von soziokulturellen Theorien, z.B. dem didaktisch konzeptionierten Scaffolding, mit linguistischen Theorien kann aber auch eine theoretische Multiperspektivität entstehen, die die Analyse sprachlicher Handlungen im Kontext von Fachlernen erlaubt. Kristina Peuschel erläutert, wie sich daraus beispielhaft der Mehrwert von Paraphrasierungen ergibt: Sie ermöglichen eine Anpassung der sprachlichen Struktur sowohl an den sprachlichen als auch an den fachlichen Wissensstand und dadurch, gemäß dem Scaffolding-Ansatz, eine Interaktion auf der Stufe der nächsten Entwicklung.

Mit bildungssprachlichen Kompetenzen geht stets das Postulat einher, Sprache als Werkzeug des Denkens zu nutzen. Um die Schnittstelle zwischen Denken und sprachlicher Repräsentation zu untersuchen, eignet sich die Verknüpfung linguistischer Theorien wie die der Kognitiven Linguistik mit der der Systemic Functional Linguistics. Für fachdidaktische Untersuchungen werden solche Kombinationen

nutzbar, wenn sie wie im vorliegenden Beitrag von Viola Schrader in einen geschichtsdidaktischen Theorierahmen integriert werden. Daraus ergibt sich ein Benefit für die geschichtsdidaktische Forschung dergestalt, dass historisches Denken in unterschiedlichen Kontexten analysiert werden kann.

Letztlich sollte aus einer theoretischen Standortbestimmung heraus auch die Entwicklung eines Untersuchungsinstrumentes möglich sein, das z.B. Bildungssprache, zu verstehen als Medium fachlicher Vermittlung, erfasst. In dem Maße, in dem Bildungssprache als ein Konstrukt anzusehen ist, das in seinen einzelnen Dimensionen der Operationalisierung bedarf, müssen bei der Instrumentenentwicklung unterschiedliche Diskurse geprüft und gegeneinander abgewägt werden. Im Beitrag von Mirka Mainzer-Murrenhoff zeigt sich, dass der mikrotheoretische Blick der Kognitiven Linguistik und der makrotheoretische Blick soziokultureller Zugänge zwar unterschiedliche Paradigmen darstellen; sie lassen sich aber sehr gut miteinander verbinden, solange die jeweiligen Grundlagen bei der Einordnung der Ergebnisse nicht aus dem Blick geraten.

Insgesamt handelt es sich bei dem vorliegenden Herausgeberinnenband um eine sehr lohnende Lektüre, die Wissenschaftler*innen dabei hilft, sich im Vorfeld zu eigenen Forschungsvorhaben hinsichtlich des handlungsleitenden Paradigmas zu positionieren und innerhalb der so festgelegten theoretischen Rahmung sowohl Untersuchungsgegenstand als auch Methoden und Rückschlüsse zu prüfen.

Insbesondere der erste Teil bietet dabei eine gute und übersichtliche Orientierung und gewährt mit dem Verweis auf Forschungsbeispiele eine hilfreiche Einordnung der theoretischen Grundlagen in die Praxis. Hingegen wird das Versprechen der engen Verzahnung von Sprachtheorien mit daraus abgeleiteten Forschungsvorhaben im zweiten Teil unterschiedlich eingelöst und die explizierte sprachtheoretische Verortung wird nicht immer deutlich. Gerade für Einsteiger*innen wäre im zweiten Teil zudem ein Aufbau, der sich eng an die Reihenfolge des ersten Teils hält, gegebenenfalls nachvollziehbarer gewesen. Diese nicht ganz so rigide Umsetzung gereicht dem Band aber nicht zum Nachteil; sie bringt eher zum Ausdruck, dass sich eben nicht jede Theorie 1:1 in die Praxis übersetzen lässt und dass Forschung zugunsten des Erkenntnisgewinns den Blick auch für andere sprachtheoretische Zugänge offen halten sollte.

Literatur

Becker-Mrotzek, Michael; Schramm, Karen; Thürmann, Eike & Vollmer, Helmut Johannes (Hrsg.) (2013): *Sprache im Fach. Sprachlichkeit und fachliches Lernen*. Münster: Waxmann.

Heintze, Andreas (2010): Durchgängige Sprachbildung. Eine gemeinsame Aufgabe für jede Schule. *Grundschulunterricht Deutsch* 4, 6–10.

Leisen, Josef (2013): *Handbuch Sprachförderung im Fach. Sprachsensibler Fachunterricht*. Stuttgart: Ernst Klett Sprachen.

Schmölzer-Eibinger, Sabine (2013): Sprache als Medium des Lernens im Fach. In: Becker-Mrotzek, Michael; Schramm, Karen; Thürmann, Eike & Vollmer, Helmut Johannes (Hrsg.): *Sprache im Fach. Sprachlichkeit und fachliches Lernen*. Münster: Waxmann, 25–40.

Stefani Linck, Leibniz Universität Hannover
stefani.linck@germanistik.uni-hannover.de